

Verbundkatalog Kalliope

Johann Sebastian Bach.

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Johann Sebastian Bach.

von

Waldemar Bonsels

Die Weltengewitter der Ostschlachten lagen weit hinter ihm. Die Heimat, die sich ihm langsam wieder aufgetan hatte, wie eine zögernde entfremdete Mutter, bot ihm wohl die Wege für seine Füße, das Land und die Menschen für seine Augen, aber die Seele fand sich schwer in das einst vertraute Gefüge zurück. Ihm war, als habe man darin das Leben selbst vergessen. Jenes Leben, das nur die unaufhörliche und unmittelbare Todesnähe lehrte, ein Leben von furchtbarer und nie gekannter Weite und Tiefe, das durch keine anderen Erfahrungen mehr verkleinert werden konnte.

Er kannte in dieser Stadt, die er auf einer Durchreise besuchte, niemanden der ihn erwartete, und durchschritt nun in einer Morgenstunde die Strassen, bis das offene Tor des Doms ihn aufnahm. Der hohe durchlichtete Turm hatte ihn schon am Abend vorher im Himmelsrot der Abendsonne begrüsst, über das Häusermeer dahin. Es war das erste heimatliche Wahrzeichen gewesen, das er wirklich erkannte, weil es ihn von innen her vertraut anrief, wie niemals zuvor, und als verbände sich seine Erscheinung mit dem Erlebnis jenes neuen Daseins unter den Augen des Todes, das ihn immer noch ganz erfüllte.

Nichts Aeusserliches, von früher her Gewohntes ertrug sein Körper mehr gern, weder ein Häuserdach über dem Kopf, noch ein Bett unter den Gliedern. Jeder geordnete, geschlossene Wohnraum erregte ihm Bangnis, als verlöre er in ihm die Freiheit, die er den Sternbildern

über der endlosen Weite der russischen Winterebene verdankte, der rauhen Erde, dem Sterbeseufzer des Kameraden, und seiner eigenen Bereitschaft, sich zu bewähren.

Aber der Raum des gotischen Doms, den er nun langsam durchschritt, nahm ihn auf, ohne ihn zu bedrängen und öffnete sich ihm in der Weltendämmerung der unermessbaren und dennoch Gestalt gewordenen Weiten, in denen sich die königlichen Bogen im Licht überschnitten. Ein edles, sanft durchleuchtetes Gewirre liess ein Gesetz der Ruhe ahnen, die keine Vernunft zu ermessen vermochte und die Vereinigung grosser Gewalten in Frieden. Er wählte eine hochlehnige Bank im Mittelschiff, so dass er die Flucht des herrlichen Baus übersah, weit vor sich den Altar im gedämpften Lichterbunt der sehr hohen schmalen Kirchenfenster. Die Gebilde und Gestalten der Scheiben wogten froh und heilig durcheinander, alte Mythen und Sagen, farbig verzaubert.

Zu seiner Ueberraschung, und völlig unerwartet, klang nach einer Weile die Orgel auf. Es erscholl eine einfache Melodie, die sich nicht zu erheben vermochte, sondern klagte. Nun fielen andere Stimmen ein, sanft und fördernd, aber die Klage blieb. Ein grosser Meister der Töne hatte dies Gefüge gebildet, der Lauschende erkannte den starken Geist und raffte sich beglückt zusammen, ihn recht zu empfangen. Es war als ob der Dom, ohne eines Menschen Tun, die Wesenstöne seiner Herrlichkeit erhöhe.

Die Orgelstimmen weiteten die Seele des Mannes zu grossen Visionen, und die Vergangenheit, deren Denkmal ihn aufgenommen hatte, sprach mit mächtigen Stimmen. Ihm war, als erfüllte das heilige Donnern seine Brust mit Licht. Es brauste nun in so gewaltigen Lebens-

schmerzen auf ihn nieder, dass seine Gefühlskraft von dem Sturm der Töne mitgerissen wurde, und er wurde eins mit der Melodie und er war in ihr, wie sie in ihm. Sie trug ihn in das Wehen der Gemeinschaft, der sie entstammte, schon leuchtete es über den dunklen Gluten des Brausens auf, und nun brachen Garben und Quellen von solcher Helligkeit und Freiheit aus der Leidensfinsternis der Untergründe, dass er herrlich gehalten und getragen wurde.

In einer Nische hielt, aus Holz geschnitzt, die Mutter den kleinen Menschensohn auf fürsorglich geschmiegtten Armen, herzlich gebettet wie an einen wärmenden Leib, dessen Tuchbekleidung den Boden berührte. Die Falten des Gewandes entstieg dem Erdgrund in der innigen Melodie ihrer Haltung, als entwüchsen sie ihm, als sei es noch der Baum, verwurzelt im Boden, der emporwuchs und zugleich in dieser Gestalt zu wunderbarer Geistesblume aufblühte. Die Neigung des Hauptes, ein wenig fortgesenkt vom Köpfchen des Kindes, war gesegnet vom Licht jener heiligen Trauer und Seligkeit, die allein dem Weib, der Mutter gegeben ist, und keinem Wesen ausser ihr.

Er sah auf die hoheitsvolle Figur hin und erschaute sie nun unabhängig von der Geschichte und Lehre, in deren Gedanken- und Dogmenwelt dies Bildwerk entstanden war. Die Gestalt ward ihm, beraten durch die wahrsagerische Allmacht der tönenden Orgel, zum Symbol aller Symbole, zum höchsten und grössten, das der gotische Geist erschaffen hatte. Sie wurde ihm zur Mutter, zur Allseele, zur Erde, die den Geist trägt, zum Wahrzeichen der Erwartung des Zukünftigen, zur Hoffnung auf einen Gott, der kommen wollte. Er ruhte dort, noch ein Kind der Ahnung aller Gemüter, tief noch im Mütterlichen geborgen. Im reinen

Geist war diese Liebesgestalt erwacht und strahlte verheissungsvoll, in ihr Gesetz der Prophetie verwoben.

Der Klang der Orgel und das Bildwerk vor seinen Augen brachte ihm eine traumhafte, ganz neue Besinnung bei, die weit über das hinausführte, was ihm die Stunde an Erscheinungen zutrug. Es ging sein Gemüt, wie aus der lebendig erstandenen Vergangenheit her, in mächtigen Gewissheiten an, und eine tiefe, ganz neue Ruhe zog in die Brust des Lauschenden und Beschauenden ein. Die Freiheit seiner Seele, die einst unter den Aufrufen des Todes ihre Weiten geöffnet hatte, erstrahlte im Gnadenlicht der Heimat seines Volkes, und rüstete sich zu ihrer Auferstehung.

Johann Sebastian Bach.

von

Waldemar Bonsels

Nach langer Gefangenschaft lagen nun die Weltengewitter der Ostschlachten weit hinter ihm. Die Heimat, die sich ihm langsam wieder aufgetan hatte, wie eine zögernde entfremdete Mutter, bot ihm wohl die Wege für seine Füße, das Land und die Menschen für seine Augen, aber die Seele fand sich schwer in das einst vertraute Gefüge zurück. Ihm war, als habe man darin das Leben selbst vergessen. Jenes Leben, das nur die unaufhörliche und unmittelbare Todesnähe lehrte, ein Leben von furchtbarer und nie gekannter Weite und Tiefe, das durch keine anderen Erfahrungen mehr verkleinert werden konnte.

Er kannte in dieser Stadt, die er auf einer Durchreise besuchte, niemanden, der ihn erwartete, und durchschritt nun in einer Morgenstunde die Strassen, bis das offene Tor des Doms ihn aufnahm. Der hohe durchlichtete Turm hatte ihn schon am Abend vorher im Himmelsrot der Abendsonne begrüsst, über das Häusermeer dahin. Es war das erste heimatliche Wahrzeichen gewesen, das er wirklich erkannte, weil es ihn von innen her vertraut anrief, wie niemals zuvor, und als verbände sich seine Erscheinung mit dem Erlebnis jenes neuen Daseins unter den Augen des Todes, das ihn immer noch ganz erfüllte.

Nichts Aeusserliches, von früher her Gewohntes ertrug sein Körper mehr gern, weder ein Häuserdach über dem Kopf, noch ein Bett unter den Gliedern. Jeder geordnete, geschlossene Wohnraum erregte ihm Bangnis, als verlöre er mit ihm die Freiheit, die er den Sternbildern über der

endlosen Weite der russischen Winterebene verdankte, der rauhen Erde, dem Sterbeseufzer des Kameraden, und seiner eigenen Bereitschaft, sich zu bewähren.

Aber der Raum des gotischen Doms, den er nun langsam durchschritt, nahm ihn auf, ohne ihn zu bedrängen und öffnete sich ihm in der Weltendämmerung der unermessbaren und dennoch Gestalt gewordenen Weiten, in denen sich die königlichen Bogen im Licht überschnitten. Ein edles, sanft durchleuchtetes Gewirre liess ein Gesetz der Ruhe ahnen, die keine Vernunft zu ermessen vermochte und die Vereinigung grosser Gewalten in Frieden. Er wählte eine hochlehnige Bank im Mittelschiff, so dass er die Flucht des herrlichen Baus übersah, weit vor sich den Altar im gedämpften Lichterbunt der sehr hohen schmalen Kirchenfenster. Die Gebilde und Gestalten der Scheiben wogten froh und heilig durcheinander, alte Mythen und Sagen, farbig verzaubert.

Zu seiner Ueberraschung, und völlig unerwartet, klang nach einer Weile die Orgel auf. Es erscholl eine einfache Melodie, die sich nicht zu erheben vermochte, sondern klagte. Nun fielen andere Stimmen ein, sanft und fördernd, aber die Klage blieb. Ein grosser Meister der Töne hatte dies Gefüge gebildet, der Lauschende erkannte den starken Geist und raffte sich beglückt zusammen, ihn recht zu empfangen. Es war, als ob der Dom, ohne eines Menschen Tun, die Wesenstöne seiner Herrlichkeit erhöhe.

Die Orgelstimmen weiteten die Seele des Mannes zu grossen Visionen, und die Vergangenheit, deren Denkmal ihn aufgenommen hatte, sprach mit mächtigen Stimmen. Ihm war, als erfüllte das heilige Domnern seine Brust mit Licht. Es brauste nun in so gewaltigen Lebens-

schmerzen auf ihn nieder, dass seine Gefühlskraft von dem Sturm der Töne mitgerissen wurde, und er wurde eins mit der Melodie und er war in ihr, wie sie in ihm. Sie trug ihn in das Wehen der Gemeinschaft, der sie entstammte, schon leuchtete es über den dunklen Glut des Brausens auf, und nun brachen Garben und Quellen von solcher Helligkeit und Freiheit aus der Leidensfinsternis der Untergründe, dass er herrlich gehalten und getragen wurde.

In einer Nische hielt, aus Holz geschnitzt, die Mutter den kleinen Menschensohn auf fürsorglich geschmiegtten Armen, herzlich gebettet wie an einen wärmenden Leib, dessen Tuchbekleidung den Boden berührte. Die Falten des Gewandes entstieg dem Erdgrund in der innigen Melodie ihrer Haltung, als entwüchsen sie ihm, als sei es noch der Baum, verwurzelt im Boden, der emporwuchs und zugleich in dieser Gestalt zu wunderbarer Geistesblume aufblühte. Die Neigung des Hauptes, ein wenig fortgesenkt vom Köpfchen des Kindes, war gesegnet vom Licht jener heiligen Trauer und Seligkeit, die allein dem Weib, der Mutter gegeben ist, und keinem Wesen ausser ihr.

Er sah auf die hoheitsvolle Figur hin und erschauete sie nun unabhängig von der Geschichte und Lehre, in deren ^aGedanken- und Dogmenwelt dies Bildwerk entstanden war. Die Gestalt ward ihm, beraten durch die wahrsagerische Allmacht der tönenden Orgel, zum Symbol aller ~~lose~~^{bols}, zum höchsten und grössten, das der gotische Geist erschaffen hatte. Sie wurde ihm zur Mutter, zur Allseele, zur Erde, die den Geist trägt, zum Wahrzeichen der Erwartung des Zukünftigen, zur Hoffnung auf einen Gott, der kommen wollte. Er ruhte dort, noch ein Kind der Ahnung aller Gemüter, tief noch im Mütterlichen geborgen. Im reinen

Geist war diese Liebesgestalt erwacht und strahlte verheissungsvoll, in ihr Gesetz der Prophetie verwoben.

Der Klang der Orgel und das Bildwerk vor seinen Augen brachten ihm eine traumhafte, ganz neue Besinnung bei, die weit über das hinausführte, was ihm die Stunde an Erscheinungen zutrug. Es ging sein Gemüt, wie aus der lebendig erstandenen Vergangenheit her, in mächtigen Gewissheiten an, und eine tiefe, ganz neue Ruhe zog in die Brust des Lauschenden und Beschauenden ein. Die Freiheit seiner Seele, die einst unter den Aufrufen des Todes ihre Weiten geöffnet hatte, erstrahlte im Gnadenlicht der Heimat seines Volkes, und rüstete sich zu ihrer Auferstehung.